

PT
2625
.E7G4
1916
c.1
Gen

Ludwig Franz Meyer
Gedichte



1 9 1 6

Jüdischer Verlag Berlin



Ludwig Franz Meyer

G e d i c h t e

Im Auftrage der Mutter des Verfassers
herausgegeben und eingeleitet von
Emil Cohn-Bonn



1 9 1 6

Jüdischer Verlag, Berlin

Inhalt.

	Seite
Geleitwort	7
Judenlieder.	
Der jüdische Sänger	13
An Zions Söhne	14
Widmung	15
Und in den Kluffen wird ein Klingen sein	16
Galuth	17
Kaum bist du selbst dem Dunkel erst entronnen	18
Tag der Aktionsmeldung im B. J. E.	19
I. Hörst du, wie die Winde brausen?	19
II. Ich liebe euch	20
III. Wir kämpfen manchen harten Gang	21
Der Gottsucher	22
Das erste Gedicht	23
Aus den „Liedern des Jehuda“	25
Absage an die Geliebte	26
Gebet	28
Mirjam.	
Mirjam	31
I. Denn in uns beiden ist das gleiche Blut	31
II. Was weinst du, Mirjam?	32
III. Der Kuß, den ich auf deine Lippen brenne	33
IV. Denn andre Flammen sind in meiner Blut	34
V. Die andern Mädchen können besser lachen	35
Zum 20. Thammus	36
Mein Blut ist schwer	38

	Seite
Woher?	39
Mein Lied	40
Grüßt dich manchmal von fernher ein Bild	41
In jungen Töchtern unsres Volkes	42
Meiner Mutter	43
I. Nicht uns, die fechten, stürmen, siegen, fallen	43
II. Ich hab' dich, ferne Heimat	45
III. Und sind viel heißer hier die Mädchen	46

Frau Sehnsucht.

Frau Sehnsucht	49
Fliederblüte	50
Manchmal singen die Maienglöckchen	51
Nun soll ich dir die Abschiedsworte sprechen	52
Meine Liebe wuchs	53
Ich war noch ein Knabe	54
Abschied im Herbst	55
Du	56
Soll sich die Liebe mit Rosen umkränzen?	57
Wie manchmal abends auf den leisen Wassern	58
Viel Tausend haben's jetzt gedacht	59
Antwort	60
Volkslied	61
Intermezzo. In einem Bild von W. B. Krauß	62
I. Meine Laute singt	62
II. Meiner Laute klagende Melodie	64
III. Du bleibst so kalt	66
Pierrots Lebenslied	67
Seinem lieben Freunde M. N.	69

	Seite
Die Lieder und das Leben eines Wanderers.	
Widmung	73
Wanderlied	74
Begegnung	75
Seid nicht gar zu hochgemut	77
Glaube	79
Abendfrieden	81
Vorfrühlingswind	82
Aber erst, wenn die Syringen blühen	83
Komm, lieb Mädel	84
Heißa, was sind wir ein lustiger Orden	86
Aus einem Epflus „Mors“	88
I. Mors omnipotens	88
II. Mors Iuvenis	89
III. Mors Eros	91

Geleitwort.

Im Ersten des Maienmonds 1915 fiel auf polnischer Erde im Kampfe für die deutsche Sache Ludwig Franz Meyer, der zwanzigjährige Dichter dieser Lieder. Eine Schrapnellkugel hatte bei Sochaczew seine Lunge durchbohrt, zwei Tage später starb er im Lazarett zu Rybno.

Wer war Ludwig Franz Meyer? Als Sohn eines Arztes hatte er in Gnesen am 9. Dezember 1894 das Licht der Welt erblickt und die typische Entwicklung eines jüdischen Knaben durchgemacht: frühzeitige Reimereien, literarische Interessen, Auszeichnung in der Schule, Tanzstundenliebe, Vater und Mutter, früherkannte Judennot, helläugiger Idealismus, Zionismus, — so verließ er nach glänzender Reifeprüfung achtzehnjährig die Schule, um in Breslau, zuletzt in Freiburg, die Rechte zu studieren. Nur mit halbem Herzen. Das Dichten steckte ihm im Blut, immer trug er sich auch mit dem Gedanken, später zum Journalismus überzugehen. Als er aber nach Breslau kam, trat er sofort in den Verein Jüdischer Studenten ein, und damit war seine innere Entwicklung entschieden: Von Haus aus ein leidenschaftlicher Jude, gab er sich mit voller, überschwenglicher Seele dem

zionistischen Gedanken, dem Gedanken der nationalen Wiedergeburt seines Volkes auf dem Boden der Väter, hin. In ihm hat er gelebt, und — man kann es ruhig sagen — in ihm ist er gestorben. Als der Krieg kommt, zieht er als Freiwilliger mit hinaus. Er zeichnet sich aus, sein Hauptmann nennt ihn den besten der Batterie, er wird bald Gefreiter, sechs Tage später wegen hervorragender Tapferkeit im Gefecht Unteroffizier. Als er im Sterben liegt, kommt sein Hauptmann und überbringt ihm die Ernennung zum Vizewachtmeister, indem er ihm sein eigenes Portepee, um einen Blumenstrauß geschlungen, aufs Bett legt. Da versagt plötzlich sein Herz. Am 5. Mai 1915 wurde er in Rybno begraben, am 10. Oktober nach Gnesen übergeführt und beigesetzt.

*
*
*

Es hieße diesem jugendlichen Dichter nicht gerecht werden, wollte man hier eine kritische Analyse seiner Kunst versuchen. Er war noch so jung, so unausgeglichen, so im Anfang seiner Entwicklung, so eindeutig in seinen Gefühlen, daß man bei ihm wohl von einer großen Hoffnung, nicht aber von einer bis ins Letzte abgeschlossenen Leistung reden kann. Aber gerade, daß sich sein echtes Können mit all den technischen Unebenheiten seiner Jugend, der Schlichtheit seines herzerfrischend einfachen

Gefühles, der fröhlich unbefangenen Anwendung herkömmlicher Reime und Maße bietet, gerade das beweist, wie völlig unangekränkt von der literarischen Mode sein Dichten war. Wir haben mit Absicht auch das erste, ganz hilflose Versgestammel des Vierzehnjährigen in die Sammlung mit aufgenommen, weil uns nicht daran lag, ein literarisches Wunder in die Welt hinauszuposaunen, wohl aber daran zu zeigen, wie ein echtes zwanzigjähriges Dichterherz um seinen Ausdruck ringt. Dieses Buch ist der reine Spiegel einer reinen Kinderseele.

Ich habe ihn nicht gekannt, und doch sehe ich ihn vor mir, den lieben treuen Jungen. Ich kann nicht ohne die tiefste Rührung lesen, was er gesungen hat. Wo gibt es einen modernen Dichter, der sich — bei aller Unbeholfenheit — so schlicht und naiv zu geben weiß wie er, so einfach drauf los — ohne daß dem Leser auch nur ein einziges Mal der Gedanke kommt: dies will ein Kunstwerk sein! — zu singen beginnt: von der Liebe zu seiner Mutter, der fernen Zionsheimat, der geliebten Mirjam, der Frau Sehnsucht und dem Leben eines Wanderers?

Der schönste Beweis für das wahre Künstlertum, das hier steckt, liegt aber darin, daß all diese Lieder nicht nur ihn, den Dichter, spiegeln, sondern eine wundervolle klare Spiegelscheibe bieten für uns alle, für dich und für mich, für seine Freunde, seine Bundesbrüder,

seine Mitstreiter, für die ganze frohbewußte jüdische Jugend. Dies Buch ist mehr als ein stilles Denkmal für ihn, es ist auch ein Denkmal für uns und unsere Jugend, für alles, was groß und hoch und herrlich ist in unserer jungen Bewegung. Denn mehr als irgendwo anders im jungjüdischen Dichterwald ist das, was hier sich ausspricht, nicht er, der Dichter, sondern wir selber sind es, alle miteinander. Darum wollen wir hier zeugen für den, der diese Lieder gesungen hat, und dabei fühlen, daß wir nur Zeugnis ablegen für uns selbst und die ewige Sache, der wir dienen. Und wollen bekennen, daß auch bei ihm die Leier sich lehnte an das Schwert, daß er ein jüdischer Held war und ein treuer Junge und ein reines Herz:

Mein Leben ist nichts
Als ein Tasten und Klimmen
Nach der Burg des Lichts,
Nach Gottesstimmen.
Dem Ziel zu! Ich will
Am Leben vorbei!
So streite ich still,
Groß, ruhig und frei!

Bonn am Rhein, Mai 1916.

Emil Cohn.

Judenlieder.

Der jüdische Sänger.

Ich weinte lange, eh' ich Lieder sang.
Dann aber legten sich die heißen Tränen,
Und über mich kam kraftbeschwingtes Sehnen
Und gab mir weicher Worte schönen Klang,
Ich weinte lange, eh' ich Lieder sang.

Nun sing ich meinem Volke viele Lieder,
Von altem Glück, von neuem Auferstehen,
Vom wieder in die alte Heimat gehen,
Und weckte all sein schlummernd Sehnen wieder,
Nun sing ich meinem Volke viele Lieder.

Doch nicht zu singen nur bin ich auf Erden,
Nicht um zu singen weckt' ich meine Brüder.
Das ist mein Ziel, daß alle meine Lieder
Zu großen, kraftbeschwingten Taten werden,
Denn nicht zu singen nur bin ich auf Erden.

An Zions Söhne.

Blickst oft du fragend in die Sterne,
Als wenn du Stütze suchst im Weltenraum,
Schweift oft dein Auge in die weite Ferne,
Voll Sehnsuchtshoffen nach dem Blüentraum,
Spannt oft sich deine Brust in heißen Schmerzen
Um unsres Volkes Not und Pein,
Liegt stets ein stilles Weinen dir im Herzen, —
Dann magst du wohl ein Jude sein.

Doch erst, wenn deine Qual dir Stärke,
Wenn Kraft dir gibt, was in dir weint,
Erst wenn du hilfst an unserm großen Werke,
Das unser altes Volk aufs neue eint,
Wenn dir zu Taten die Gedanken reifen,
Die dich dem großen Ziele weih'n
Und alles Kranke, Schwache von dir streifen,
Wirst du ein guter Jude sein.

Widmung.

Nicht allzu tief dich in dein Leid versenke!
Du siehst den Frühling einer neuen Zeit,
Und ist's noch bis zur Frucht des Herbstes weit,
Sei stolz gefaßt und an die Spättern denke.

Es pflückt sie schon dein Sohn mit eigener Hand,
Schon er wird weilen unter Zederbäumen,
Und denk'! dein Enkel wird im heil'gen Land
Den ersten goldnen Traum der Jugend träumen.

Und in den Lüften wird ein Klingen sein,
Und lauter Jubelruf wird sein auf Erden,
Wenn nach der Heimat einst in stolzen Reih'n
Zurück die Kinder Judas ziehen werden!

Nicht länger klingt dann mehr der alte Klang,
In dem die schweren Ghettoleiden stöhnen,
Es formte leise sich ein neuer Sang
Von zukunftsfrohen, stolzen Freudentönen.

Des wird ein Klingen durch die Lüfte gehn,
Das wird nicht mehr vom alten Leide klagen,
Da drinnen wird nur von der Freude stehn,
Von der uns kündend schon die Väter sagen.

Galuth.

Das ist uns Galuth — fremde Laute sprechen
Und einen eignen Sang im Herzen haben.
Das ist uns Galuth — fremder Brot zu brechen
Und Honig essen von der Andern Waben.

Das ist uns Galuth — alle heißen Schmerzen
Der Not, des Fluchs der Einsamkeit zu tragen.
Das ist uns Galuth — still in unserm Herzen
Das Höchste hoffen, aber nie es wagen.

Das ist uns Galuth — immer leise weinen
Und doch den Grund der Traurigkeit kaum kennen.
Das ist uns Galuth — immer kalt zu scheinen,
Wo uns im Herzen tausend Fackeln brennen.

Das sei uns Galuth — allen unsern Tränen
Nur diese eine Inhaltsform zu geben:
Daß dahin geh' das Kämpfen und das Sehnen,
Im alten Land in neuem Glück zu leben.

Raum bist du selbst dem Dunkel erst entronnen,
Und willst schon all' die andern sehend machen,
Und willst die junge Blut, die du gewonnen,
In aller andern Herzen schon entfachen.

Und willst das Neue schon aufs neu' vererben
Und willst das Licht, das man dir gab, verbreiten,
Und deinem jungen, frischen, süßen Werben
Wird auch der Härteste nicht widerstreiten.

Und willst mit Mut und treulich mit uns gehen
Und nimmer wird dein junges Sehnen schwanken,
Und wenn wir einst am Ziel der Sehnsucht stehen,
Dann ist auch dir der große Sieg zu danken.

Tag der Aktivmeldung im B.J.C.

I.

Hörst du, wie die Winde brausen?
Lausche, Herz, auf diese Klänge.
Hörst du, wie die Schwerter fausen?
Höre gut auf diese Sänge.

Siehst du, wie die Starcken schwimmen
Wider mächtig wilde Fluten?
Siehst du, wie die Funken glimmen?
Blicke gut auf diese Gluten.

Diese Sturm- und Schwerterklänge,
Diese Glut und dieses Ringen,
Sollen, Juda, neue Sänge
Dir von Glück und Stärke fingen.

II.

Ich liebe euch, weil jene sehnsuchtsheißigen
Und großen Gluten in der Seel' euch wohnen.
Um eure Stirnen, eure hohen, weißen,
Liegt unsichtbar der Reif von Königskronen.

Wenn Tränen einmal eure Wang' befeuchten,
So sind's fruchtbare, warme Zukunftstränen.
In euren Augen ist ein stolzes Leuchten
Und großes, starkes, kraftbewusstes Sehnen.

Ich liebe eure Kampfesstarken Arme
Und eure weichen, süßen, alten Lieder,
Ich liebe euern Mut im Kampf, im Harme.
Und dann das Schönste: Alle seid ihr Brüder.

Das gleiche Sehnen wohnt ja in euch allen,
Dem gleichen Ziele wollt ihr all' euch weih'n.
Im gleichen Kampf sind viel von euch gefallen.
So laßt auch mich der Brüder einen sein.

III.

Wir kämpfen manchen harten Gang
Mit mächtigen Gewalten,
Und haben doch den Überschwang
Der Jugend uns erhalten.

Des Sturmes und der Schwerter Klang
Sind uns vertraute Lieder,
Doch hallt auch golden leichter Sang
Der Jugend in uns wieder.

Der Gottsucher.

Mein Leben ist nichts
Als ein träumend Sehnen
Nach der Fülle des Lichts,
Nach Freudentränen.
Nach dem Sonnenschein,
Daß die Blümlein blühen,
So muß ich allein
Meine Straße ziehn.

Mein Leben ist nichts
Als wehmüt'ges Streiten
Mit dem Feinde des Lichts
Um Schlechtigkeiten,
Ein grimmer Streit
Um das Schöne geführt,
Drum bleib ich vom Leid
Der Welt unberührt.

Mein Leben ist nichts
Als ein Fasten und Klimmen
Nach der Burg des Lichts,
Nach Gottesstimmen.
Dem Ziel zu! Ich will
Am Leben vorbei!
So streite ich still,
Groß, ruhig und frei.

Das erste Gedicht.

Im Hofe spielen Kinder Ringelreihn
Ohn' Unterschied, ob von Arm oder Reich,
Teils schmutzig, zerrissen, teils propper und rein,
Unter Kindern ist das ja alles gleich.

Nur einer beteiligt sich nicht am Spiel,
Ein ärmlich, doch sauber gekleidetes Kind;
Er steht an der Seite und weinet still.
Er ist ein Jud'! das ist seine Sünd'.

Denn schon bei unschuld'gen Kinderlein
Bestehet gegen jene ein Haß.
Sie wollen mit ihnen zusammen nicht sein,
Und ihre Eltern lehren sie das.

Trockne die Tränen, du kleiner Mann,
Du bist ein ganzer Held.
Glücklich der Jud', der bestehen kann
Den Kampf gegen diese Welt.

Doch wehe dem, der den Glauben verläßt,
Um Ehre, Stellung und Geld.
Ihm fehlet die wahre Treue, das Best',
Man verachtet ihn auf der Welt.

Drum bleibe standhaft, Kleiner Mann,
Bleibe treu und wahr und gut,
Damit man nichts Schlectres dir sagen kann,
Als die Worte: Du bist ein Jud'!

Anmerkung des Herausgebers: Dieses Gedicht
schrieb L. F. M. mit 14 Jahren.

Aus den „Liedern des Jehuda“.

Frage mich nicht, wer ich bin und von wannen ich komme,
Frag' doch den Wind, der singt. Er ist frei und kommt
von nirgends.

Frage mich nicht, wer mich lehrte zu singen.
Lehrte doch keiner die Nachtigall, und sie singt voller
Sehnsucht.

Aber meine Sehnsucht willst du kennen? Ich will sie
dir sagen.

Meine Sehnsucht geht nach einem schönen, herrlichen,
weiten Wunderland.

Lieblosend weilt die Sonne auf ihm, und muß sie scheiden,
Küßt sie's zweimal. Andere Lande küßt sie nur einmal.
Und das Land hat Gott mir versprochen, dahin will ich
ziehen.

Und darinnen liegt die heiligste Stadt:
Jeruschalajim! Nach ihr geht mein Sehnen.

Absage an die Geliebte.

Drum weine nicht, hast du mich auch verloren;
Ein höh'res Ziel winkt mir. Aus tausend Wunden
Blutet mein Volk und möchte gern gesunden,
Und ich bin mit zur Heilung auserkoren.
Drum weine nicht, hast du mich auch verloren.

Zu Boden liegt es, und von wilden Tritten
Gequält, entbehrt es lang' der Heimat Segen
Und träumt dem alten Land sich neu entgegen,
Wohin ich's führen soll mit starken Schritten,
Das noch zu Boden liegt, gequält von wilden Tritten.

Drum zürne nicht, und muß ich dich auch meiden;
Um meinem Volke neu die Lieb' zu bringen,
Muß ich das schwerste Opfer mir entringen,
Muß ich die här'tste Einsamkeit erleiden.
Drum zürne nicht, und muß ich dich auch meiden.

Noch lebst du ja, mein Kind, in meinen Träumen,
Da lachest du hernieder, süß und mild.
Doch all' der Traum muß weichen einem Bild,
Das glücklich mir mein Volk zeigt unter Zederbäumen.
Noch lebst du ja, mein Kind, in meinen Träumen.

Doch wenn es mir gelang, mein Volk zu einen
Durch alter Heimat neues Liebesband,
Dann werd' ich denken an das teure Pfand,
Das ich ihm gab, und werde leise weinen;
Erst wenn es mir gelang, mein Volk zu einen.

Gebet.

Denn sieh, o Herr, ich bin des ganzen Spieles
So überdrüssig und gar herzlich müd,
Es bangt mich nach der Stunde des Gefühles,
Da ganze Sehnsucht unser Herz durchzieht.

Mich aber rädert das gemeine Leben,
Das nichts als Süchte mir und Worte bot,
All meiner Jugend krafterfülltes Streben,
Der graue Alltag macht es stumpf und tot.

Es träumte mir von lichterfüllten Tänzen,
Doch auch die Festlichkeiten sind mir schal;
Es träumte mir von goldnen Siegerkränzen —
Ich will den Kranz nicht für die Dulderqual.

Nach Kampf verlangte meine starke Jugend,
Doch kampflös weicht man Schritt für Schritt zurück.
Und dann als Lohn für solche Duldertugend:
Spießbürgersein ein karges Glück.

Nie kommt, ich ahn's, die Stunde des Gefühles,
Da ganze Sehnsucht unser Herz durchzieht.
Drum sieh, o Herr, ich bin des ganzen Spieles
So überdrüssig und gar herzlich müd.

Miriam.

Mirjam.

I.

Denn in uns beiden ist das gleiche Blut
Und gleich viel tausendjäh'ges, großes Sehnen,
Ums gleiche Leid die gleichen heißen Tränen:
Mirjam, du Judenkind, ich bin dir gut.

Ein feiner Duft strömt dir aus schwarzem Haar,
Mein Aug' kann sich von deinem Haar nicht trennen,
Ich möchte Mirjam deine Schwester nennen,
Die unsres großen Führers Schwester war.

Ich möchte dich an neuen Jubeltagen
Wie deine hohe Schwester jubeln sehn,
Ob Judas Glück erfreut die Laute schlagen.

In deinen Augen wäre hohes Gleifen,
Erfüllte Sehnsucht würd' in ihnen stehn,
Und Judas Königin würd' ich dich heißen.

II.

Was weinst du, Mirjam? Süße, siehst du nicht,
Wie all' die Nacht in einen Morgen mündet,
Wie leise sich ein neues Leben kündet,
Und siehst du nicht das neue goldne Licht?

Und grundlos deine heiße Träne rinnt.
Zur Wahrheit ward uns ja dein sehrend Träumen;
Wie lebt sich's glücklich unter Zederbäumen,
Wie bist du herrlich, süßes Judentkind!

III.

Der Kuß, den ich auf deine Lippen brenne,
Ward schon geküßt von meinem Ahnenblut,
So küßte Boas einst auf seiner Tenne
Die blondgelockte Königsmutter Ruth.

Und so der Hirt die endlich ihm geeinte
Schwarzhaar'ge süße Jungfrau Sulamith,
Um die ein König heiße Tränen weinte,
Wie uns geschrieben ward im Hohen Lied.

So küßten unsre Ahnen ihre Frauen,
Und sie vergaßen dabei jeder Qual;
All' unsre Ahnen auf uns niederschauen:
Du Jüdin Mirjam, küß' mich noch einmal!

IV.

Denn andre Flammen sind in meiner Blut,
Als sonst in meinem Liebessehnen waren.
In dir und mir, ich weiß es gar zu gut,
Liegt gleiches Leid von soviel tausend Jahren
Und gleiche Liebe und das gleiche Blut.

Und anders ruht auf deinen dunklen Haaren
Mein Blick, als er auf blonden Flechten ruht.
Schon meine Väter haben ja erfahren
Die Schönheit dieser schwarzen Seidenflut
Und solcher Augen, solcher braunen, klaren.

Ich liebte oft auf dieser schönen Erden,
Doch solche Liebe nur kann fruchtbar werden.

V.

Die andern Mädchen können besser lachen
Und können besser ihre Liebe zeigen,
Und können besser frohe Scherze machen,
Eins aber kannst nur du: das süße Schweigen.

Das süße Schweigen zweier junger Seelen,
In solchen weichen, stillen Sabbathstunden,
Da ihre Augen Märchen sich erzählen,
Und ihre Herzen haben sich gefunden,

Und alle Qualen wollen leis verderben.
Die fremden Mädchen woll'n die Liebe zeigen,
Du aber möchtest schweigend für ihn sterben,
Denn eines kennst nur du: das süße Schweigen.

Zum 20. Thammus.

Was blickst du, mein Geliebter, heut so trüb'?
Was soll'n auf deiner Stirn die bösen Falten,
Was summst du immer jene weichen, alten
Begräbnismelodien? Sag' es, Lieb,
Es ist, als ob ein böses Leid dich quäle!

Wenn ich den Grund der Trauer dir erzähle,
Dann wirst du, Mirjam, heiße Tränen weinen;
Wir klagten an dem heut'gen Tag um einen,
Der dich geliebt hat in der tiefsten Seele,
Du Tochter einer fernen, fremden Erde.

Daß deine Sehnsucht endlich fruchtbar werde
Und dir das alte Judenweinen nähme,
Und über dich die gold'ne Freude käme,
Rief er uns auf mit mächtiger Gebärde,
Die alte Heimat neu uns zu gewinnen.

Gar stolz und mächtig schien uns sein Beginnen,
Und seine Worte weckten unser Träumen
Von Zion, uns'rer Stadt, von Zederbäumen,
Und stark und kräftig wurde unser Sinnen:
Er aber führte uns zu großer That.

Er schuf und stützte uns durch seinen Rath
Und half die neue Heimat uns erbauen,
Und durfte doch der Sehnsucht Ziel nicht schauen.
Ermüdet starb er auf dem Dornenpfad,
Und ließ uns nichts als seinen Sterbesegen.

Im Galuth mußten wir ihn in die Grube legen;
Er liebte dich in seiner tiefen Seele,
Daß dich nicht länger Ghettoleiden quäle,
Führt' er der alten Heimat uns entgegen:
So weine um den toten Führer, Kind.

Mein Blut ist schwer in meiner großen Jugend,
So strenge geh' ich mit mir ins Gericht;
Zu schwer ist meiner Sehnsucht herbe Jugend,
Den Lorbeer such' ich, doch die Rose nicht.

Die Rose seh' ich nicht auf grüner Erden,
Mein Auge weilt auf einem höhern Ziel;
Ich will ja Herr der schwersten Sehnsucht werden,
Was ist mir da die Rose — Tand und Spiel.

Doch würdest du mit deiner Hand, der weichen,
Die Rose pflücken, die die schönste ist,
Und leis errötend, schweigend sie mir reichen,
Das wär' die Stunde, da man sich vergift.

Es würde in mir eine Lust erglühen,
Von der ich heute noch so gar nichts weiß,
Und meine Jugend würde hoch erblühen:
Dann küßt' ich deine Stirne lang' und heiß.

Woher?

Woher wohl all' die Lieder klingen
Von Liebe, Lust und Seligkeit,
Von Gram, von Haß und Herzeleid,
Die mir von meinen Schmerzen singen?
Woher wohl all' die Lieder klingen?

Wer mag mir wohl die Lieder bringen?
Im Traum oft hör' ich deinen Mund
Mit leiser Stimm' sie singen und
Sie wollen tags in meinen Ohren klingen.
Magst du mir wohl die Lieder bringen?

Mein Lied.

Mein schlichtes Lied,
Es dringt nicht an dein Herz.
Was soll dir auch mein Schmerz?
Mein bist du müd'!

Dir tönt der Klang
Von deiner Schönheit Pracht,
Die süß verführend lacht.
Was soll mein Sang?

Mein Flehn,
Du kennst es kaum.
Wie süß dein Lachen klingt,
Wenn dir ein Schmeichler singt,
Mir bleibt der Traum.

Mein schlichtes Lied,
Es dringt nicht an dein Herz.
Was soll dir auch mein Schmerz?
Mein bist du müd'!

Grüßt dich manchmal von fernher ein Bild
Sommerdurchsonnter Wonne,
Denke zurück und lächle mild,
Du meine süße Sonne.

Denke, wie glücklich die Lieb' uns geeint,
Keine Träne sollst du mir schenken,
Ich habe genug für uns beide geweint
In bangem Deingedenken.

In jungen Töchtern unsres Volks, des alten,
Liegt eine tiefe Sehnsucht still verborgen.
Sie aber denken nur an heut und morgen,
Ihr Sehnen ringt und kann sich nicht entfalten.

Es ist in ihrem Aug' ein hohes Fragen
Nach stillem Glück und nach dem Lebensfeste.
Sie aber sind des Alltags frohe Gäste
Und können nichts als schöne Worte sagen.

Oft ist ihr Gang ein einz'ges stolzes Schreiten
Verträumten Glücks. Sie aber woll'n erwachen,
Und wenn dann schrill erklingt ihr helles Lachen,
Dann flieht die Sehnsucht in die fernsten Weiten.

Oft ist ihr Herz ein einz'ger Reich von Tränen,
Es ist, als wenn ein schweres Leid sie quäle.
Sie aber schütteln's ab. In ihrer Seele
Sind Süchte dann, und nicht das große Sehnen.

In jungen Töchtern unsres Volks, des alten,
Ist schwerer Kampf. Die Tageslust will siegen.
Wird ihr des Herzens Sehnsucht unterliegen,
Wird sie sich stolz zu hohem Glück entfalten?

Meiner Mutter.

I.

Nicht uns, die fechten, stürmen, siegen, fallen,
Schlägt dieser Krieg am blutigsten die Wunden,
Er gab uns manche frohen, frischen Stunden.
Die Mütter trifft die schwere Zeit vor allen.

Denn ist's hier draußen auch ein hartes Leben,
Wir lernten schnell, darein uns zu gewöhnen.
Sie aber sind beständig bei den Söhnen
Mit ihren Sorgen unter stetem Beben.

Wir lernten uns an trockenem Brot zu weiden,
Uns scheint's ein Leben, wie es Fürsten führen.
Sie mag den vollen Teller nicht berühren:
„Wird auch mein Sohn nicht heute Hunger leiden?“

Uns naht auf freiem Felde tiefer Schlummer,
Und faules Stroh ist uns ein süßes Bette.
Sie aber flieht auf weicher Lagerstätte
Jedweder Schlaf, und rastlos wacht der Kummer.

„Wo mag mein Sohn sich heut wohl niederstrecken?
Wird er wohl frieren?“ So gehn ihre Sorgen,
Und schlaflos findet sie der frühe Morgen,
Und frierend liegt sie unter warmen Decken.

Uns macht der Kampfeslärm nicht mehr beklommen,
Die Kugeln schrecken uns nicht mehr, die schnellen,
Die nächtens schrecklich in den Traum ihr gellen.
Es hat ihr jede ihren Sohn genommen.

Es wird dereinst der Friede schnell vertreiben
Bei uns des Krieges Ungemach und Wunden.
Ihr aber blieb ein Zeichen dieser Stunden,
Denn graues Haar wird immer graues bleiben.

Ich glaub', wenn wir der Mutter einst begegnen,
Wir werden auf die Kniee sinken müssen,
In Demut ihre grauen Strähnen küssen:
„O Mutter, sieh! Mir half dein treues Segnen!

Laß deine Hände küssen, deine weißen.
O süße Mutter, laß mich dies dir sagen:
Auch du hast diesen schweren Krieg geschlagen,
So laß mich dich die größte Heldin heißen!“

II.

Ich hab' dich, ferne Heimat, nie gesehn,
Allein ich weiß, daß du wie Mutter bist,
Die so voll Ruh' und süßen Friedens ist,
Daß alle Qualen leis vor ihr vergehn.

Wenn ich dich schauen werde, fernes Land,
Wird all' mein Leid mich lassen auf einmal,
So wie oft ausgelöscht sind Not und Qual,
Wenn durch das Haar mir streicht der Mutter Hand.

Nicht anders treff' ich einstmals bei dir ein,
Wie oft ich vor die Mutter tret' gequält,
Weil ich so jung, doch schon so schwer gefehlt.
Wie wird der Blick aus ihrem Auge sein?

Ich trete vor sie, leise, schuldbewußt,
Mein Herz ist eine Träne und so wund,
Sie aber küßt mich schweigend auf den Mund.
So nimm mich, Zion, einst an deine Brust!

III.

Und sind viel heißer hier die Mädchen,
Und ist viel wärmer hier der Sonne Schein,
Bei mir zu Haus im kleinen Städtchen,
Da möchte ich jetzt viel, viel lieber sein.

Ich säße meiner Mutter gegenüber
Und sah' ihr in die Augen immerzu,
Und weiche Worte flössen mir hinüber
Und brächten allen meinen Leiden Ruh.

Da faltete ich stille meine Hände,
Ob meiner Mutter Augen warmem Schein.
Die alte Wanduhr tickte ohne Ende —
Das würde eine sel'ge Stunde sein.

Frau Sehnsucht.

Frau Sehnsucht.

Als Knabe schon hab' ich dich heiß geliebt,
Frau Sehnsucht, denn auf deinen Wegen
Führt, wenn das rauhe Dasein mich betrübt,
Mich deine Hand dem hohen Ziel entgegen.

Und als der ersten Liebe keuscher Traum
Mir lieblich blühte in der Jugend Mai,
Warst du unsichtbar unterm Lindenbaum,
Wo sich die Herzen fanden, mit dabei.

Und als des Knaben erstes Glück verstört,
Als mich des Daseins Lüge wild umstrickte,
Hab' deine Stimme mächtig ich gehört,
Die mir den Weg ins Traumland überbrückte.

Frau Sehnsucht, sieh! Ich bin dein Knecht,
Ich bin dein Knappe und ich dien' dir gern.
So bleib' mir eigen, geht es mir auch schlecht,
Sei meinem Abendhimmel letzter Stern.

Und wenn ich einst befreit vom Erdenkleid,
Wenn hinter mir des Daseins Schranken liegen,
Hilf mir die schwere Kluft, die tief und weit
Mich von dem Jenseits trennt, zu überfliegen.

Fliederblüte.

Nun werden wieder all' die weißen
Und roten Fliederbüsche blühen,
Und wieder wird nun in den selig heißen
Nächten der Liebe unsre Sehnsucht glühen.

Und wieder werden alle Mädchenherzen
Ertönen lassen ihre müden Lieder,
Von Liebeslust und von der Liebe Schmerzen,
Denn mit dem Flieder kommt die Liebe wieder.

Und wieder werden abends alle Knaben
Verliebte Scherze mit den Mädchen machen,
Und wo du gehst, da wird dich laben
Unter den Bäumen verstecktes Lachen.

Und wieder werden manche Knaben sterben
An der Liebe, die zu heiß erglühte.
Und die Springen werden auch verderben,
Denn kurz nur ist die Zeit der Fliederblüte.

Manchmal singen die Maienglöckchen,
Wenn im Lenz unterm Lindenbaum
Der Jüngling sitzt im sehnennden Traum
Mit dem Mädchen im kurzen Röckchen;
Manchmal singen die Maienglöckchen.

Und im Juli singen die Rosen
Von der Liebe heiß seliger Wonne,
Wenn bei den letzten Strahlen der Sonne
Im Garten die Liebenden kosen;
Und im Juli singen die Rosen.

In der Augustnacht singen die Nelken,
Wenn sich die Hände zum Abschied reichen,
Singen den süßen, sehnsuchtsweichen
Sang von den Freuden, die leise welken;
In der Augustnacht singen die Nelken.

Wenn die Nelken verblüht und die Rosen,
Wenn das Verlangen verhallt und die Reue,
Singen klagend von ewiger Treue
Brechenden Herzens die Herbstzeitlosen;
Wenn die Nelken verblüht und die Rosen.

Nun soll ich dir die Abschiedsworte sprechen,
Und soll dir künden, was mein Herze sagt,
Allein ich fürcht', auch deines könnt' zerbrechen,
Wenn meine Seele ihre Leiden klagt.

Denn du und ich — wir sind aus gleichem Holze,
Ein schwacher Mann, ein Mädchen weich und zart.
Dein hoher Stolz gleicht meinem herben Stolze,
Und meine Weichheit deiner weichen Art.

Es kam so seltsam, Liebste, mit uns beiden.
Wir machten unsre Liebe uns so schwer.
Wir kannten uns und mochten uns gut leiden,
Und eines Tages liebten wir uns sehr.

Da war ein Zittern in uns und ein Zagen,
Daß wir vergingen fast vor großem Weh,
Und einer wollt' es nicht dem andern sagen,
Daß der der Seele tiefes Leid nicht seh'.

Bis wir die Liebe dennoch uns gestanden,
Mit blassen Lippen, zögernd noch und zag,
Und dann uns beide endlich völlig fanden,
Als, Süßeste, dein Mund auf meinem lag.

So wuchs zum wahren Glücke das Begegnen,
Zur großen Liebe zwischen mir und dir.
So möge Gott, du Süßeste, dich segnen! —
Dir geb' er Glück, und Frieden geb' er mir.

Meine Liebe wuchs und harrte leise,
Ziel zu scheu vor deiner Seele Tür;
Meines Herzens dunkle Sehnsuchtsweise
War von Leid gefüllet für und für.

Meine Seele selbst sich oft verhöhnte
Ob des hohen Ziels, um das sie rang,
Bis in dir das gleiche Lied ertönte,
Deine Seele auch von Kämpfen klang.

Als du dich zur Wahrheit durchgerungen,
Leicht nicht, Mirjam, wurde dir der Sieg;
Meine Scheu blieb immer unbezungen,
Meine Seele weinte still — und schwieg.

Bis dann endlich fielen alle Tore,
Die das Herz voll Trauer sich erkand:
Unsre Liebe ging durch offene Tore
Selig singend ins gelobte Land.

Und es kamen wunderfüße Tage.
Spürst du noch den Kuß auf deinem Haar?
Und doch kommt mir heute leis die Frage,
Ob das Bangen nicht das Schönste war?

Ich war noch ein Knabe und träumte leis,
Was hast du mich sehen gemacht
Mit einem Blick. Du, dein Blick war heiß,
Was gab er mir Licht in der Nacht?

Ich war wie ein Lied, das leise klingt,
Du hast mich aufschreien gemacht.
Und jetzt, da so heiß meine Sehnsucht singt,
Da hast du spöttisch gelacht.

Ich war wie ein leise schlummerndes Kind,
Dein Lächeln hat mich geweckt.
Wie war dein Lächeln süß und lind,
Jetzt hat mich dein Lachen erschreckt.

Ich war nur ein Knabe und träumte leis,
Was hast du mich sehen gemacht
Mit einem Blick. Du, dein Blick war heiß,
Was gabst du mir Licht in der Nacht?

Abschied im Herbst.

Die Blumen all' gehorchten ohne Säumen
Dem Todesworte, das der Herbst gebot,
Jetzt änderte auf allen Bäumen
Der Blätter Grün sich in ein sattes Rot.
Und über alles kam ein dumpfes Träumen,
Als sei nun jedes letzte Werden tot,
Und wir verstummten in den Zeichen allen,
Auch unser Schicksalspruch ist längst gefallen.

Denn bei den ersten Rosen, den verfrühten,
Begann für uns ein lustig junges Stück,
Als alle dann in höchster Pracht erblühten,
Da nahte uns das höchste, goldne Glück.
Nun aber, da die Rosen all' verglühten,
Da sinken schweigend wir ins Nichts zurück,
Der Herbst gebot, wir folgen ohne Säumen,
Und über uns kommt herbstlich stilles Träumen.

Du!

Du, die unerreichbar meinen Tränen,
Ich singe müde dir mein Sehnsuchtslied.
Dem Wind, der über Stoppelfelder zieht,
Der Sonne, die im Westen leis verglüht,
Dem Blümelein, das unbemerkt verblüht,
Sing' ich von meines Herzens Sehnen.

Und spielt der Wind mit deinen goldnen Strähnen
Und lacht und zauft in wildem Scherz,
Und blickt noch einmal dir die Sonn' ins Herz,
Und findest du mein Blümchen tot im März,
Dann glaube meiner Liebe, meinem Schmerz.
Du, die du unerreichbar meinen Tränen.

Soll sich die Liebe mit Rosen umkränzen?
Hat doch das Blüh'n auch der Rosen Grenzen.
Liebe aber kann nie verwelken.

Soll sie blaue Veilchen wählen,
Oder Vergiftmeinnichts treue Seelen,
Soll sie greifen zu roten Nelken?

Grüner Tannen ernste Zweige
Nehme die Liebe, und sie neige
Allem Ernst-Beständ'gen ihr Haupt.

Denn sie blühen trotz Hagel und Wetter.
Traurig aber senkt heute die Blätter
Die Rose, und war doch gestern umlaubt.

Wie manchmal abends auf den leisen Wassern
Des Stroms zwei Kähne sich begegnen
Und leis und lautlos sich vorübergleiten,
Und zwei Gesichter, weiß vom Silberschein
Des Wassers, sehn sich plötzlich in die Augen,
Und schon sind sie im Dunkeln leis entglitten,
So traf einst auf dem Silberstrom des Lebens
Dein Kahn mein Boot. Wir sahen uns ins Auge,
Und liebten uns und hatten uns verloren.

Viel tausend haben's jetzt gedacht:
„Steh' ich in finst'rer Mitternacht!“
Es bringt das Lied gar frohe Post
Der Heimat zu aus West und Ost.
Ganz Deutschland steht ja auf der Wacht.

Und bringt auch dir in süßer Ruh'
Ein Traum das kleine Liedel zu,
Feinsliebchen mein im Heimatland,
So wisse, wer auf Posten stand.
O Mädel! keine ist wie du!

Und du erfüllst mich ganz und gar,
In meinen Traum weht leis dein Haar,
Der schwarzen Strähnen weiche Pracht;
Dein Lachen klingt in meine Nacht,
Dein helles Singen, süß und klar.

Ich aber lausch' dem Singen fromm.
Die Liebe, die einst leis erglomm,
Sich dann zu hohem Glücke fand,
Sie wuchs nun an zum Riesenbrand.
O Mädel! wenn ich wiederkomm! — —

Antwort.

Wie ich dich lieben kann, verstehst du nicht?
Wie ich, der Träumer, ich, der sehnsuchtsblasse,
Zu dir, des Glückes Tochter, passe?
Es fliegt ja auch der Falter in das Licht.

Er fliegt hinein, und weiß doch, er muß sterben,
Ihn zieht des Lichtes Purpurfülle an.
Nun, so, mein Kind, kam ich auf deine Bahn:
Du bist das Licht, du wirst mich schon verderben.

Volkslied.

Mein Herz ist tot
Und nur mein Sehnen lebt noch leise.
Mein Sehnen kennt nur eine Weise:
Dein Mund ist rot!

Als sich dein roter Mund zum Kuß mir bot,
Da starb in mir wohl jeder Schmerz,
Und mit dem Schmerz starb auch mein Herz:
Aus war die Not.

Aus war die Not.
Und lacht auch andern jetzt dein roter Mund,
Was tut's! Er war ja mein einst. Und
Mein Herz ist tot.

Intermezzo.

Zu einem Bild von Wilhelm Viktor Krauß.

I.

Meine Laute singt: ich liebe dich.
Nicht länger will ich stumm vor Qual vergehen,
Heut will ich endlich alles dir gestehen,
Es kam so plötzlich dieses über mich.
Meine Laute singt: ich liebe dich.

Meine Laute weint: ich bin dir gut.
Es greifen im Traume nach dir meine Hände,
Dir gelten der Seele zuckende Brände,
Des Herzens stille verzehrende Blut.
Meine Laute weint: ich bin dir gut.

Meine Laute sagt: ich habe dich lieb.
Ich weiß nicht, wie es über mich gekommen,
Ein Singen hab ich nur in mir vernommen,
Das nahte heimlich mir, fast wie ein Dieb.
Meine Laute sagt: ich habe dich lieb.

Meine Laute klagt: ich bin dein Knecht.
Zu deinen Füßen hab' ich still gesessen,
All' meiner Ehre habe ich vergessen,
In deiner Liebe ward ich klein und schlecht.
Meine Laute klagt: ich bin dein Knecht.

Meine Laute fleht: du, mach' mich frei!
Ich möcht' so gerne groß mich vor dir zeigen,
Gib deine Liebe, gib sie mir zu eigen,
Daß wieder ich der Held, der Sieger sei.
Meine Laute fleht: du, mach mich frei!

II.

Meiner Laute klagende Melodei
Sprach dir von meinem Leid, dem großen.
Auch die Laute hab' ich von mir gestoßen,
Es brach ihr Klang mein Herz entzwei:
Meiner Laute klagende Melodei.

Und nieder warf ich plötzlich mich vor dir
Und berge mein Gesicht in deinem Kleide;
Ich bin so wund in meinem tiefen Leide,
Du aber mache, was du willst, mit mir.
Und nieder warf ich plötzlich mich vor dir.

Mein Herz ist ja ein einz'ger großer Brand.
Wie soll ich zähmen diese Blutgewalten?
In deines grünen Seidenkleides Falten
Sucht Kühlung mein Gesicht und meine Hand.
Mein Herz ist ja ein einz'ger großer Brand.

Bin ich denn wen'ger als dein kleiner Hund?
Den drückst du an dich mit den weißen Händen;
Willst deine Schönheit du an ihn verschwenden,
So bist du schlecht in deines Herzens Grund.
Bin ich denn wen'ger als dein kleiner Hund?!

Und lächelst kalt und siehst an mir vorbei.
Ich küßte taumelnd deine grüne Seide.
Ach, stirbe ich in meinem tiefen Leide,
Mein letzter Freund, die Laute, brach entzwei.
Du lächelst kalt und siehst an mir vorbei.

III.

Du bleibst so kalt, da schwand mein letztes Glück.
Mit leisen Schritten geh' ich ins Verderben,
Doch glaube nicht, ich ginge nun, zu sterben,
Wie's oft geschrieben im Theaterstück.
Du bleibst so kalt, da schwand mein letztes Glück.

Ich sterbe nicht, um meine Ehr' zu retten.
Wer so voll Liebe ist, dem ist das gleich;
Das Mal der Buße auf der Stirne bleich,
So will ich tragen dieses Lebens Ketten.
Ich sterbe nicht, um meine Ehr' zu retten.

Und dies ist meines Lebens künft'ger Gang,
Das schwere Leid, die dumpfe Qual zu tragen
Und nimmermehr das Größte, Höchste wagen,
Weil dieses eine Große nicht gelang.
Und dies ist meines Lebens künft'ger Gang.

Vom Leid gezeichnet geh' ich durch die Welt,
Von stiller Büßer trauerdumpfem Orden
Ein Krieger, dem die Lanze stumpf geworden,
Vom Glück gemieden, ein gebrochener Held.
Vom Leid gezeichnet geh' ich durch die Welt.

Pierrots Lebenslied.

Ich bin der Pierrot, hab' heißes Blut
Und liebe der Frauen Schöne;
Aber die lachen nur, wenn ich stöhne.
„Pierrot ist den Frauen gut.“
„Singe, Pierrot, mach' uns froh!“
„Pierrot.“

Und ich sing' aus vollem Herzen
Von der Liebe zu dem Weibe,
Zu dem blühend schönen Leibe,
Und mich quälen tausend Schmerzen.
Und sie jubeln: „Mach' uns froh!“
„Pierrot.“

Und ich sing' aus voller Brust
Von den Qualen, die so lange
In der Brust ich hegte bange;
Sing' in junger, keuscher Lust.
Doch sie jubeln: „Wir sind froh!“
„Pierrot.“

Zimmer heißer wird mein Werben,
Zimmer wilder mein Begehren;
Doch sie woll'n sich lachend wehren,
Wollen fast vor Lachen sterben.
„Sieh', mein Junge! Meinst du's so?“
„Pierrot.“

Lauter schlägt mein Herz, das warme,
Heißes Klagen spricht aus allen
Meinen Sängen. Doch sie fallen
Schönen Fanten in die Arme.
„Singe, Pierrot! Mach' uns froh!“
„Pierrot!“

Pierrot nimmt einen Abschiedsblick . . .
Nimmt die bandgeschmückte Laute
Und zerbricht sie wild, die traute.
Pierrot kauft sich einen Strick.
.
„Baumle lustig, baumle froh!“
„Pierrot.“

Seinem lieben Freunde M. N.

Ich ward ein Knecht und wollte König werden,
Den grauen Alltag wollte ich besiegen,
Herr wollt' ich sein auf maienbunter Erden,
Dem dumpfen Alltag mußt' ich unterliegen.

Ich Tor, einst wollte ich mein Leben leiten,
Mit trutzig starker Hand die Zügel fassen;
Die Jahre seh' ich mehr und mehr entgleiten
Und merke dies: ich muß mich führen lassen.

Wir sind nur Puppen in dem Spiel des Lebens,
An Fäden läßt das Schicksal uns agieren,
Jedweder Eigenwille ist vergebens:
Der Faden zieht, da heißt es, stumm parieren.

Narren sind die, die eigne Wege suchen,
Den andern aber geht es gut auf Erden;
So will ich meinen Jugendtraum verfluchen
Und will ein braver Puppenspieler werden.

Die Lieder und das Leben
eines Wanderers.

Widmung.

Brüder, laßt uns die Gläser neu
Auf unsre Jugend erheben:
Brüder, bleibt eurer Sehnsucht treu,
Brüder, das Leben soll leben!

Und gedenket derer dabei,
Die uns die Jugend versüßen,
Laßt uns in fröhlicher Kumpanei
Luftige Stunden genießen.

Brüder, heute regiert ihr die Welt,
Morgen schon könnt ihr verderben!
Morgen kann, wer heut noch ein Held,
Traurig am Begrabe sterben.

Haltet die Zügel fest in der Hand,
Laßt uns die Trübsal meiden.
Ruft uns der Tod dann ins dunkle Land,
Wollen als Männer wir scheiden.

Wanderlied.

Wenn ein Bursche wandern geht,
Hat ihn sein Mädchen verlassen;
Lange hat er ihr nachgeseht,
Abends auf dunklen Gassen.

Heiß sie gebeten und immer neu,
Daß sie ihn nicht betrübe;
Aber sie war nur andern treu,
Lachte ob seiner Liebe.

Hat der Bursch den Ranzen geschnürt,
Ist seine Straße gezogen;
Waren, wohin ihn das Glück geführt,
Ihm viele Mägdlein gewogen.

Ob er bei Andern Liebe fand,
Freude macht es ihm keine,
Wenn er bei andern Mädchen stand,
Dachte er nur an die Eine,

Der er so lange nachgeseht,
Abends auf dunklen Gassen.
Wenn ein Bursche wandern geht,
Hat ihn sein Mädchen verlassen.

Begegnung.

Komm, Herr Bruder, und trink' mit mir!
Ich kenne dich nicht weiter,
Und morgen scheid' ich von dir,
Drum sei'n wir heute heiter.

Wir wissen beid' nicht, wer wir sind,
Und nicht, woher wir stammen,
Am Kreuzweg, unter der grünen Lind',
Da kamen wir zusammen.

Wir wollen heute Freunde sein
Und trennen uns morgen leise.
Ich wünsch' dir Glück und Sonnenschein
Für deine weitre Reise.

Doch heute trinken wir manches Glas
Auf unsrer Mütter Söhne,
Und trinken auf dies und trinken auf das
Und trinken auf unsre Schöne.

Du hast doch Eine, Herr Bruder, nicht wahr?
Küßt deine auch so gerne?
Und hat sie auch so schwarzes Haar
Und braune Augensterne?

Komm, Herr Bruder, und trink' mit mir!
Ich kenne dich nicht weiter,
Und morgen scheid' ich von dir,
Drum sei'n wir heute heiter.

Seid nicht gar zu hochgemut,
Herr im feinen Gewande,
Bin wie Ihr von gutem Blut
Und von edlem Stande.

War ein feiner Herr, wie Ihr,
Wanderlust hat mich verdorben.
Fragt die Eltern Ihr nach mir,
Heißt's, ich sei gestorben.

Weil, als einst der Frühling kam,
Mit der Lust, der großen,
Kurzer Hand ich Abschied nahm,
Haben sie mich verstoßen.

Weil mich, als es Frühling war,
Heiß ein Trieb hieß wandern,
Nahm mein Schatz mit schwarzem Haar
Rasch sich einen andern.

Ja, der Lenz, — das wußt' ich gut,
Würde mich verderben.
Doch ich hab' zu heißes Blut,
Wollte lieber sterben.

Nahm den lieben Wanderstab —
Bin kein langer Wähler —
Weil die Berge zu lieb ich hab'
Und die grünen Täler.

Seid nicht gar zu hochgemut,
Herr im feinen Gewande.
Bin wie Ihr von gutem Blut
Und von edlem Stande.

Glaube.

Wenn träumend ich im Graben lag,
Der Wald war grün umlaubt,
An solchem sel'gen Frühlingstag
Hab' ich an dich geglaubt.

Daß du voll Güte früh und spät
Und zarter Liebe voll;
Und jubelnd dann ein Dankgebet
Aus meinem Munde quoll.

Und wenn auf dem Gebirgskamm mich
Dein wilder Sturm umbraust,
Und mich durchschauert fürchterlich
Und mir das Haar zerzaust,

Dann glaube ich an deine Macht
Und Stärke sonder Spott,
Und schöner, als in Frühlingsspracht,
Erscheinst du mir, mein Gott!

Doch wenn in Winterruhe liegt
Das Land, gehüllt in Schnee,
Und krächzend nur die Krähe fliegt,
Sonst alles tot ich seh', —

Dann stehst du vor mir riesengroß,
Ganz, wie du wirklich bist,
Ich weiß, daß Ewigkeit dein Los,
Doch meines — Sterben ist.

Abendfrieden.

Wenn die goldnen Sonnenträume
Scheidend noch die Welt durchfluten,
Eräumen leis die jungen Bäume
Von der Sonne Liebesgluten.

Und wenn leis dann die Kunde
Noch ein letzter Strahl erhellte,
Ist der Erde Feierstunde,
Die dem Frieden sich vermählt.

Vorfrühlingswind.

Bald weht er stark,
Gar schauerlich durch Bein und Mark,
Als wollt' er euch tief erschrecken.

Bald wieder lind,
Lustig warmer Vorfrühlingswind,
Als wollt' er die Blümlein wecken.

Dein Haus befranz'!
Gar freudenreich naht uns der Lenz,
Grün wird der Wald sich färben.

Seid hochgemut!
Doch wird von euch manch junges Blut
Noch im Vorfrühling sterben.

Aber erst, wenn die Syringen blüh'n,
Ist es die rechte Zeit. Dann ziehn
Fröhliche Burschen durch Stadt und Land,
Halten die Laute in ihrer Hand,
Singen und reisen.

Aber vor ihres Vaters Haus
Lugen viele Mädchen aus
Nach dem fröhlichen Burschenklang,
Locken die Burschen durch weichen Sang,
Durch süßen, leisen.

Und wenn die Rose in Blüte steht,
Kommt es, wie es immer geht:
Mancher Bursche ein Mädchen fand,
Steht mit ihr nun Hand in Hand,
Bei frohen Weisen.

Komm, lieb Mädel, und küsse mich,
Dein Liebster wird's mir nicht neiden:
Diese Blume hab' ich für dich,
Pflückte sie heut auf der Heiden.

Mädel, doch einen Kuß mir gib
Mit deinen Lippen, den weichen;
Du, deine Lippen habe ich lieb
Weil sie zwei anderen gleichen.

Zwei andern gleichen sie genau,
Die sind in gar weiter Ferne,
Gehören einer schönen Frau,
Die küßte ich gar zu gerne.

Und sie ließ es einst gern geschehn,
Doch dann nahm sie einen andern,
Und mich hieß sie damals gehn:
Mädel, seither muß ich wandern.

Und ich wandere ohne Ruh'
Fort stets auf wunden Füßen :
Küss' mich! Mach ich die Augen zu,
Glaub' ich die Liebste zu küssen.

Diese Blume hab' ich für dich
Heut gepflückt auf der Heiden:
Komm, lieb Mädel, und küsse mich,
Dein Liebster wird mir's nicht neiden.

Heiße, was sind wir ein lustiger Orden,
Wir Jungen, das neue Geschlecht!
Uns ist die Heimat zur Fremde geworden,
Und die Fremde uns eben recht.

Groß ist unser Ziel und unser Träumen,
Allein wir haben kein Brot;
Wir schlafen unter Frühlingsbäumen,
Vielleicht sind am Morgen wir tot.

Heiße, was ist das ein Leben, ihr Brüder,
Wir teilen das letzte Geld;
Und singen wir gar unsre Burschenlieder,
Ihr Treuen, gehört uns die Welt.

Wir stürmen dahin ohne Rast und Frieden,
Wir kennen kein Zurück;
Und eines nur hat uns immer gemieden,
Und das heißt: das große Glück!

Was seid ihr so seltsam, Brüder, geworden?
Jeder ein Mädchen fand,
Nun ist dahin der lustige Orden,
Der einst doch so fest uns verband.

Nun sind wir an anderes, Brüder, gebunden,
Die Zeiten des Wanderns sind aus;
Wir haben das große Glück nun gefunden
Und Heimat und Frieden und Haus.

Auß einem Influß „Mors“.

I. Mors omnipotens.

Diesem bist du ein Gerippe,
Blank der Schädel, blank die Hippe.
Jenem nur ein stiller Gast,
Diesem gar willkommen fast.

Keinem kommst du je zurecht,
Jeder hat dich schon erfleht.
Keiner doch, ob gut, ob schlecht,
Ist, der deiner Hand entgeht.

II. Mors Iuvenis.

Du düst'rer Gefelle beim gastlichen Mahl,
Ich habe dich nicht gerufen;
Der Weg, den du führst, ist nicht meine Wahl,
Mich friert vor den schwarzen Stufen,

Die gähmend führen hinab in dein Reich.
O sieh', ich bin noch ein Knabe.
Halt ein, o halt ein den Todesstreich,
Was soll ich im finsternen Grabe?

Noch habe ich nie einen Becher geleert
In strömendem Jugendverlangen;
Noch habe ich keins der Mädchen betört,
Bin stets alleine gegangen.

Noch habe ich nie die Klinge voll Mut
Gekreuzt mit feindlichen Waffen;
Noch fühlte ich nie der Leidenschaft Glut,
Noch hab' ich nichts Großes geschaffen.

Und doch, schon hör' ich die Stimmen leis,
Die für die Menschheit mich werben.
Schon fühl' ich ein Glied mich in diesem Kreis,
Und jetzt, jetzt soll ich sterben?

Wie lächelst so kalt du zu meiner Qual
Und weistest hinab mich die Stufen.
Du düst'rer Gefelle beim gastlichen Mahl,
Ich habe dich nicht gerufen.

III. Mors Eros.

In deinen Armen möcht' ich sanft entschlafen.
Das wär' ein Tod, so leicht und frei von Sorgen,
Wie wenn ein Schiff noch untergeht im Hafen,
Das schon das anvertraute Gut geborgen.

Du müßtest leise Wiegenlieder singen,
Wie du's so oft getan in Jugendlust,
Und leise würde dir ein Echo klingen,
Die nun erlöste Sehnsucht meiner Brust.

Ich würde dir mit leiser Stimme sagen
Von allem, was ich einst für dich gefühlt,
Und von der Sehnsucht, die seit Kindheitstagen
So heimlich schmerzvoll mir im Innern wühlt.

Und würde deine weißen Hände küssen,
Wenn mich ein Scheideblick aus deinem Auge traf,
Und würde leis entschlummern dir zu Füßen —
Der Tod ist ja ein Bruder nur vom Schlaf.

Jüdische Gedichte und Lieder

Zu beziehen durch jede Buchhandlung;
wenn nicht erhältlich, direkt vom Verlag:
Berlin W. 15, Sächsische Straße 8

Jüdischer Verlag
G. m. b. H.

Ch. N. Bialik

Gedichte

Aus dem Hebräischen von Ernst Müller
Preis broschiert M. 3.—, gebunden M. 4.20

„Bialik ist heute der »Poeta laureatus« der jüdischen Nation.“ (Dr. M. Ehrenpreis im „Jüdischen Almanach“)

„Bialik ist eine nicht alltägliche Dichterbegabung.“

(Berliner Lokal-Anzeiger)

„Bialik ist der erste Mensch in unserer Literatur . . . Nur seinen Worten lauschen wir mit unserer ganzen Seele, nur von seinem eisernen Stabe lassen wir uns schlagen . . . Und mit ihm vergehen wir im Entsetzen unseres Lebens“. (B. Nuerbach in „Hatorn“)

Theodor Blocisti

Am Tor des Abends

Lieder vom Heimweg

2. Tausend. Preis broschiert M. 1.20, gebunden
M. 2.—, Luxusausgabe auf echtem Bütten
in Halbleder M. 5.—

„Nicht nur die jüdischen Inhalts, sondern auch die
allgemeinen Lieder sind stimmungsvoll und verraten
dichterisches Empfinden.“ (Prof. Ludwig Geiger)

„Aus jüdischer Lebensanschauung entstanden sind vor-
liegende ernste, zum Teil schwermäßige Gedichte. Vor
mancher andern modernen Lyrik hat diese das Eine
vorans, daß es wirkliche Poesie ist, was uns hier ge-
boten wird.“ (Deutsche Revue)

Junge Harfen

Eine Sammlung jungjüdischer Gedichte

Herausgegeben von Berthold Feivel
3. Auflage, 6.—7. Tausend. Pappband M. 2.—

„... Es ist viel starke und echte Poesie in dieser Sammlung. Dumpfer Gegenwartschmerz und jauchzende Zukunftshoffnung quillt aus diesen Blättern.“

(Engelbert Pernerstorfer)

Blau-Weiß-Liederbuch

Herausgegeben von der Führerschaft des
Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß“,
Berlin

Zweite, völlig umgearbeitete, vermehrte und
illustrierte Auflage. Preis in Leinen ca. M. 1.80
(Erscheint voraussichtlich Ende 1916)

UNIVERSITY OF CHICAGO



65 164 089

